

LANDESGESCHICHTE

Bayern und China

EINE TAGUNG DER KOMMISSION FÜR BAYERISCHE LANDESGESCHICHTE BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN BEFASSTE SICH MIT DEN HISTORISCHEN BEZIEHUNGEN BAYERNS ZUM „REICH DER MITTE“.

VON CLAUDIA SCHWAAB

Mit dem Kolloquium, das die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zusammen mit dem Institut für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und mit Unterstützung des Karl Graf Sprei Sonderfonds der Bayerischen Volksstiftung am 16. November 2007 im Vortragssaal des Bayerischen Hauptstaatsarchivs veranstaltete, beschrift die bayerische Landesgeschichte gemäß den Erfordernissen einer mehr und mehr globalisierten Welt Neuland: Erstmals bildeten außereuropäische historische Beziehungen Bayerns den Tagungsgegenstand, wogegen innereuropäische Verbindungslinien schon mehrfach untersucht worden sind – erinnert sei nur an die Tagung „Wittelsbach in Europa“ 1980 oder die Ringvorlesung „Bayern mitten in Europa“ an der Ludwig-Maximilians-Universität im Sommer 2005.

Johann Adam Schall von Bell SJ als Direktor des Astronomischen Amtes in Peking. Athanasius Kirchner SJ, China monumentis illustrata, Amsterdam 1667.

Partnerschaft Bayern – Shandongprovinz seit 1987

Unmittelbaren Anlass für die Veranstaltung eines solchen Kolloquiums bot das 20-Jahr-Jubiläum der Verbindung der Shandongprovinz mit Bayern: Am 9. Juli 1987 wurde eine „Gemeinsame Erklärung zur Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Provinz Shandong in der Volksrepublik China und dem Freistaat Bayern“ unterzeichnet. Vorausgegangen waren erste Maßnahmen zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit, initiiert



von Minister Anton Jaumann seit 1972, und ein erster Staatsbesuch von Ministerpräsident Franz Josef Strauß im Januar 1975 in Peking. Die Bemühungen der Politik um ein gutes bayerisch-chinesisches Verhältnis wurden im Juni 1997

gekrönt durch die Einrichtung eines Generalkonsulats der Volksrepublik China in München. Diese bekundete ihr Interesse an dem Kolloquium durch die Einladung zu einem abschließenden Staatsempfang mit dem chinesischen Generalkonsul

und Staatsminister Eberhard Sinner im Prinz-Carl-Palais.

Als glücklicher Umstand bei der wissenschaftlichen Gestaltung der Tagung erwies sich die Tatsache, dass die Kommission für bayerische Landesgeschichte mit Peter Claus Hartmann (Johannes-Gutenberg Universität Mainz) ein Mitglied in ihren Reihen hat, das sich seit langem intensiv um außereuropäische wissenschaftliche Kontakte Bayerns und Deutschlands bemüht. Die Früchte der Forschungen dreier seiner chinesischen Doktorandinnen, die in München sogar auf deutsch referierten, wurden hier vorgestellt.

Zentrale Bedeutung der Jesuiten

Der erste Vortrag zum Thema „Wissens- und Wissenstransfer von Deutschland und besonders Bayern nach China“ (Peter C. Hartmann) diente der grundlegenden Einführung in die Thematik und verdeutlichte, dass die Geschichte der Beziehungen Bayern – China in hohem Maß dem Bereich der Missionsgeschichte angehört. Es waren vor allem die Angehörigen des von Ignatius von Loyola gegründeten und 1540 vom Papst anerkannten Jesuitenordens, die die ersten Kontakte und kulturellen Verbindungslinien knüpften und somit die Grundlagen für einen kulturellen Transfer schufen. Die Jesuiten, die es sich dem Ordensprogramm gemäß zur Aufgabe gemacht hatten, das Christentum in die Welt hinauszutragen, gingen als bestausgebildete Wissenschaftler und Gelehrte – vor allem auch in den Naturwissenschaften auf der Höhe der Zeit – auf Weltmission. Dank ihrer Akkomodationsmethode, mit der sie sich den Sitten und Gebräuchen des jeweiligen Gastlandes anzupassen versuchten, gehörten sie auch zu den wenigen Europäern, die die chinesische Sprache erlernten und somit profunden Einblick in die

chinesischen Kultur gewinnen konnten. Diese Erkenntnisse wiederum trugen die rege korrespondierenden Jesuiten zurück nach Europa. Wurden aus China in erster Linie kulturelle Errungenschaften nach Europa transferiert – so das Kunsthandwerk, insbesondere das Porzellan, sowie die im 18. Jahrhundert beim europäischen Adel omnipräsente Chinoiserie-Mode und der Genuss von Tee –, so fand auf umgekehrtem Weg vor allem ein Wissenstransfer vom damals technologisch überlegenen Europa nach China statt. Aufgrund ihrer wissenschaftlichen Fähigkeiten waren die Jesuitenmissionare am chinesischen Kaiserhof sehr geschätzt und wurden als Spezialisten ihrer Fachgebiete beschäftigt. In rund 200 Jahren kamen insgesamt 456 portugiesische, italienische, niederländische, französische und deutsche Jesuiten nach China, die dort vor allem als Mathematiker, Astronomen, Geographen, Maler und Gartenarchitekten tätig waren und den Chinesen in Hunderten von Werken in chinesischer Sprache europäische Wissenschaft und Kultur zu vermitteln versuchten. Im Jahr 1725 waren allein 25 Jesuitenmissionare in der verbotenen Stadt in Peking tätig, darunter drei Musiker, drei Kartographen, zwei Ärzte, je ein Bildhauer, Glasschleifer, Uhrmacher, Kupferstecher, Maler, Dolmetscher, Festungsarchitekt, Astronom und Mathematiker.

Wissenstransfer auf dem Gebiet der Astronomie

Das Gebiet, auf dem der Wissens- und Wissenschaftstransfer von Europa bzw. Deutschland nach China besonders intensiv und erfolgreich gepflegt wurde, war das der Astronomie. Als Erstem war es dem 1582 nach China gekommenen Italiener Matteo Ricci (1552–1610) gelungen, erster Hofastronom des Kaisers von China zu werden und als solcher den für das Agrarland



KEL

China und seine Landwirtschaft so überaus wichtigen Kalender zu regeln. Ricci begründete damit die fast 200 Jahre währende Tradition von Jesuiten in führenden Stellungen im Kaiserlichen Astronomischen Amt in Peking. Ihm folgten aus dem bayerischen Raum beispielsweise der Münchener Mathematiker und Astronom Kaspar Castner, der aus Würzburg gebürtige Kilian Stumpf, der Niederbayer Pater Anton Gogeisl sowie die Patres Adam Aigender und Franz Moser.

Ignaz Kögler: Missionar, Astronom und Mandarin II. Klasse

Einer der namhaftesten Jesuiten, der am chinesischen Kaiserhof eine erstaunliche Karriere machte, war der aus Landsberg am Lech gebürtige Ignatius Kögler, dem Xi Sun einen eigenen Vortrag widmete. Sie fasste die Ergebnisse ihrer bereits publizierten Dissertation zusammen und stellte die Bedeutung Köglers aus chinesischer Sicht dar.

Kögler, geboren 1680 in Landsberg am Lech als Sohn eines Kürschners, gelangte nach gründlicher Ausbildung und mehrjähriger Professorentätigkeit auf eigenen Wunsch 1716 an den Kaiserhof in Peking, wo er die folgenden 30 Jahre – bis zu seinem Tod 1746 – wirken sollte. Er war tätig als Hofastronom, der auch den mit China verbundenen Kaiserhof zu Seoul mit astronomischen

Peter Claus Hartmann im Kreis seiner chinesischen Doktorandinnen Xi Sun, Liu Xinli und Yan Wang (v. l. n. r.).

Berechnungen versorgte, sowie als kaiserlicher Mathematiklehrer, zuständig für die naturwissenschaftliche Ausbildung der Prinzen und Generationen von chinesischen Mathematikern gleichermaßen.

Die hohe Anerkennung, die Kögler zuteil wurde, zeigt sich an seiner Ernennung zum Mandarin II. Klasse, womit er – wie kein anderer vor ihm und nach ihm – den zweithöchsten Status in der chinesischen Beamtenhierarchie erreichte.

Frontispiz der Beschreibung der Anfänge der Chinamission durch Matteo Ricci SJ (1552–1610) von Nicolas Trigault SJ (1577–1629). Links dargestellt ist der hl. Franz Xaver, der Schutzpatron der Missionare, rechts Matteo Ricci.

Die Missionstätigkeit Adam Schalls von Bell

Yan Wang stellte in ihrem Vortrag „Die Schrift ‚Jinkeng Shuxiang‘ (1640) von Pater Adam Schall von Bell SJ als Beitrag der interkulturellen und interreligiösen Kontakte Chinas mit Deutschland und Bayern im 17. Jahrhundert“ ihre laufende Dissertation vor, die vor allem die bemerkenswerte Offenheit verdeutlicht, mit der man am chinesischen Kaiserhof den Andersgläubigen gegenübertrat – zu einer Zeit, als Europa von heftigen Konfessionskriegen erschüttert wurde.

Der letzte chinesische Kaiser der Ming-Dynastie zeigte sich so interessiert am Christentum, das ihm Pater Adam Schall von Bell mit der Schrift „Jinkeng Shuxiang“ näherbrachte, dass seine Konversion zum Christentum durchaus im Rahmen des Möglichen schien – allein der frühe Tod des Kaisers vereitelte dies. Interessant ist die Schrift „Jinkeng Shuxiang“ auch insofern, als ihr offensichtlich das von Maximilian I. von Bayern zu Jesuiten nach China geschickte „Illustrierte Jesusleben“ zusammen mit dem entsprechenden Evangelientext zu Grunde gelegt wurde.

Chinesische Themen im Jesuitentheater

Einem speziellen Aspekt der großen jesuitischen Theatertradition wid-



ARCHIV DER DEUTSCHEN PROVINZ DER JESUITEN, ART. 7.1, NR. 484

mete sich die Missionswissenschaftlerin Claudia von Collani, die sich mit der Aufnahme und Verarbeitung chinesischer Themen in die Theaterstücke der Societas Jesu befasste. Sie zeigte, wie das weltweit gespannte und in Rom mit dem Hauptsitz der Jesuiten sich bündelnde Netzwerk der Jesuiten für die Verbreitung und Kenntnis der Stoffe sorgte.

Das wittelsbachisch-jesuitische Reich der Mitte

Stefan Römmelts Beitrag „Das wittelsbachisch-jesuitische Reich der Mitte. Bayern, die Gesellschaft Jesu und das frühneuzeitliche Wissen über China“ befasste sich mit den engen Beziehungen der Jesuiten zum Haus Wittelsbach und dem Herrscherlob in den jesuitischen Missionsberichten.

Den Stellenwert der jesuitischen Wissens- und Informationsvermittlung über China für Bayern verdeutlichte Römmelt anhand von mehreren, in engem Konnex zu

den Wittelsbachern entstandenen Quellen, darunter ein Brief des Jesuiten Johannes Schreck (=Terrentius) sowie fünf Druckwerke, nämlich die Übersetzung eines jesuitischen Missionsberichts durch den am Münchner Hof beschäftigten Ägidius Albertinus, zwei Publikationen des Nicolas Trigault über die Anfänge der Chinamission – vom Augsburger Paul Welsler ins Deutsche übersetzt – und die Erfolge der Jesuiten in Japan sowie eine Geschichte Chinas von Martino Martini. Römmelt zeigte, dass Bayern als mittleres Territorium des Heiligen Römischen Reiches in enger Kooperation mit der weltweit tätigen Societas Jesu zum wichtigen europäischen Informationsknotenpunkt und Umschlagplatz von Wissen über das Reich der Mitte werden konnte.

China-Korrespondenz Maximilians I.

In die politische Dimension der Begegnung mit China griff Gabriele Greindl aus, indem sie drei bislang

völlig unbekannt Briefe des wittelsbachischen Herzogspaares Maximilians I. von Bayern und seiner Frau Elisabeth von Lothringen an den chinesischen Kaiserhof vorstellte. Diese Dokumente – von denen leider nicht bekannt ist, ob sie ihren Adressaten überhaupt erreichten – belegen das Interesse des bayerischen Herzogs an der fremden Welt und zeigen eine neue, bis dato unbekannt Facette seiner Regierung, die sich offensichtlich nicht ausschließlich innen- bzw. reichspolitisch orientierte, sondern durchaus auch sensibel war für die Möglichkeiten und Chancen, die sich mit weltweit gespannten diplomatischen Beziehungen eröffneten.

Pionier der Sinologie: Karl Friedrich Neumann

Die missionsgeschichtliche Thematik verließ auch der Sinologe Michael Lackner (Universität Erlangen) mit seinem Vortrag über den Pionier der Sinologie in Bayern, Karl Friedrich Neumann (1793–1870), den ersten Inhaber eines Lehrstuhls für Sinologie an der Ludwig-Maximilians-Universität (seit 1831). Diesem Universalgelehrten glückte auf seinen ausgedehnten Reisen durch China die – damals streng verbotene – Beschaffung und der Export einer ungeheuren Anzahl von rund 12.000 chinesischen Schriftwerken und Manuskripten jedweden Genres nach Deutschland, darunter religiöses, insbesondere taoistisches Schrifttum, illustrierte Werke der Populärkultur inklusive volkstümlicher Abbildungen von Gottheiten mit schriftlichen Erklärungen, Balladen, Almanache, Kalender, astrologische Tabellen, Reiseberichte, Wörterbücher, Billigausgaben von Klassikern und vieles mehr – Schätze, die im heutigen China infolge der Stürme der Kulturrevolution zum großen Teil für immer verloren sind, hierzulande aber teils in den Besitz der Bayerischen

Staatsbibliothek, teils der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin gelangten und einen repräsentativen Querschnitt des Druck- und Buchmarkts im historischen China vermitteln können.

Landwirtschaft in Bayern und China

Den sehr interessanten Versuch eines Vergleichs des Bauerntums im 18. Jahrhunderts in der Shandongprovinz und in Bayern unternahm die an der Universität von Jinan lehrende chinesische Historikerin Liu Xinli, die bei Peter Claus Hartmann über dieses Thema promovierte (die Arbeit erschien 2006) und mittlerweile mit der Vorbereitung einer ersten Monographie über Bayerische Geschichte in chinesischer Sprache befasst ist. Als Fazit konnte die höchst unterschiedliche Situation der Bauern in beiden Ländern, resultierend aus völlig heterogenen Ausgangssituationen etwa in Bezug auf die Beschaffenheit der Länder, der Sozialverfassung und des Rechtssystems, herausgearbeitet werden.

Ein abschließender Blick auf das Chinabild Bayerns

Walter Demel (Universität der Bundeswehr in München-Neubiberg) referierte abschließend über das Chinabild in Bayern und anderen katholischen Reichsterritorien. Er schlug dabei den Bogen von den ersten nur spärlichen und rudimentären Nachrichten bis etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts hinein über Werke von zentraler Bedeutung wie die 1585 erstmals auf päpstliche Anordnung hin und in der Folge in 55 Auflagen gedruckte Kompilation des Augustiners Gonzalez de Mendoza und die im 17. Jahrhundert immer zahlreicher werdenden und aus der Feder von Jesuiten stammenden Publikationen bis zum „Neuen Welt-Bott“ des 18. Jahrhunderts. Bei diesem handelte

es sich um ein von 1721 bis 1761 in Augsburg, Graz und Wien in mindestens 38 Teilen veröffentlichtes Sammelwerk, in dem der steirische Jesuit Joseph Stöcklein und seine Nachfolger die Schreiben ihrer in aller Welt als Missionare tätigen Mitbrüder veröffentlichten. Den Schwerpunkt seiner außerordentlich kurzweiligen Ausführungen legte Demel auf das in eben dieser reichen Quelle vermittelte China-Bild und deren durchaus unterschiedliche Rezeption im Reich – herrührend aus einer oftmals gefilterten und veränderten Überlieferung und Übersetzung der meist ursprünglich französischsprachigen Berichte französischer Jesuiten. Dabei kam Demel zum Resümee, dass China in Bayern – anders als in Frankreich und Spanien – überwiegend in sehr positivem Licht gesehen wurde.

Den Schlusspunkt der Tagung setzte Alois Schmid, der Vorsitzende der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, mit einer zusammenfassenden Gesamtschau der lebhaft diskutierten Referate, wobei er die Bedeutung einer Öffnung der Landesgeschichte für globale Themenstellungen unterstrich.

Die Vorträge der Tagung, die beim Auditorium regen Zuspruch fand, werden in Kürze als Beiheft der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte publiziert werden.



Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; einer ihrer Tätigkeitsschwerpunkte ist derzeit die Bearbeitung der Regesten Herzog Ludwigs II. (des Strengen, reg. 1253–1294) für das Kommissionsprojekt „Bayerische Herzogsregesten“.